

Zwei Quellen zur Geschichte Münsters im 18. Jahrhundert.

Von Univ.-Prof. Dr. Georg Erler.

I.

Das Diarium eines Minoriten über die Belagerung Münsters im Juli 1759.

Im 61. Bande dieser Zeitschrift hat Philippi die Aufzeichnungen eines Münsterschen Bürgerssohnes Christopher Verloh über die Belagerung, die Münster im August und September 1759 durch die Hannoveraner und ihre Verbündeten erfuhr, veröffentlicht. Verloh, der damals noch die Schule besuchte, hat uns eine Reihe kleinere Züge aus jenen Tagen des Schreckens überliefert, die geeignet sind, den auf eingehender Kenntnis beruhenden umfangreichen zeitgenössischen Bericht, der im 36. Band dieser Zeitschrift unter dem Titel „Münsterische Chronik oder Begebenheiten im siebenjährigen Kriege in Münster“ von Berkmann herausgegeben wurde, in mancher Hinsicht zu ergänzen.

Es mag mir gestattet sein, im Anschlusse an diese Veröffentlichungen noch das Tagebuch eines ungenannten Mönchs mitzuteilen, der als Augenzeuge die Schicksale Münsters während der Belagerung durch die Franzosen im Juli 1759 aufzeichnete.

Das Tagebuch findet sich in einer Papierhandschrift der Universitätsbibliothek zu Münster Nr. 127 in fol. Die Handschrift, die nach der Angabe des Besitzers, der

sie anlegte, im Jahre 1795 entstand und vermutlich bald darauf ihren jetzigen Einband erhalten hat, enthält auf dem ersten Blatte nach dem Vorsatzblatte eine Einzeichnung, die, weil sie uns über den Veranstalter der Aufzeichnung und seinen Zweck unterrichtet, hier ungefürt ihren Platz finden mag. Sie lautet: „Kurze, aber wahrhafte Beschreibung dessen, was sich feiter (!) den Jahren 1757, 1758, 59, 60 u. zu Münster zugetragen.“

Ant. Frans Ketteler aus hohlenholte, wohnhaft zu münster im K. S. Lamb.“

Auf der Rückseite desselben Blattes findet sich dazu von derselben Hand folgende Bemerkung: „Nachstehende Nachricht habe ich aus ächten Quellen zusammenschreiben lassen, um über das vergangene Ehelend einige nachricht zu haben. Es soll meinen Nachkommen in Kriegerischen Zeiten zur Belehrung, in taumels des Vergnügens zur mäßigung dienen. Denn der Krieg ist ein ehelend, er ist gut und böß. Da dieses Buch nicht die Nachrichten alle faßen konnte, so habe ich ein 2tens angefangen, worin noch manches, was sich zugetragen, eingetragen ist; Ant. Frans Ketteler, den 24. April 1795.“

Den Beginn der Aufzeichnungen machen auf Bl. 2 dürftige Notizen über die Jahre 1757 und 1758, überschrieben: „Aus dem manuscript eines frauenzimmers“. Sie enden bereits auf der Rückseite des 2. Blattes mit den Worten: „[Die Hannoveraner] bezogen hier von Allerheiligen 1758 biß den 27. may 1759 die Winterquartir, während welcher Zeit Kopfschagungen ausgeschrieben und verschiedene Ordnungen publicirt wurden, die aus den gedruckten Beylagen zu ersehen.“ Der Bericht über das Jahr 1759 sollte folgen. Noch findet sich als Überschrift „1759“ und darunter als Beginn der ersten Zeile „Anno 1759, den 27.“ Dann aber bricht das Manuscript ab. Danach scheinen die am Ende der Handschrift befind-

lichen gedruckten Verordnungen schon dem Manuskript beigelegt zu haben, das Ketteler abschrieb oder abschreiben ließ, wenn man nicht annehmen will, daß er jenen Satz über die gedruckten Verordnungen seiner Vorlage hinzufügte. Daß das Original über das Jahr 1759 hinausging, ist nicht zu bezweifeln. Die wenigen Mitteilungen über 1757 und 1758 hätten Ketteler sicher nicht veranlassen können, sie seiner Sammlung einzuverleiben. Warum er die Abschrift abbrach, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Vielleicht waren sie ihm doch zu dürftig. Er selbst verweist zum Jahre 1757 auf v. Archenholz' bekannte Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland, die kurz vor Beginn seiner Arbeit, im Jahre 1793, erschienen war, und trägt daraus einige Bemerkungen über die Schlacht von Hastenbeck und die ihr zunächst folgenden Ereignisse nach.

Blatt 3 ist freigelassen worden. Von Bl. 4 beginnt unter der Überschrift von Kettelers Hand „Manuscript eines Minoriten“ eine lateinische Darstellung der Belagerung Münsters im Juli 1759. Die ersten $6\frac{1}{2}$ Zeilen sind von derselben Hand wie das „Manuscript eines Frauenzimmers“ geschrieben, wahrscheinlich von Ketteler selbst. Dann setzt eine andere, jüngere Hand, vermutlich die eines Schreibers, ein. Von ihr rühren die anderen Abschriften ohne Ausnahme her.

Nach dem Bericht des Minoriten folgt Bl. 9—49 die „Wahrhafte und ausführliche Beschreibung desjenigen, was sich seit der Belagerung der Stadt und Bestung Münster Merkwürdiges zugetragen, nebst einigen Umständen, die sowohl vor als nach der Belagerung sich ereignet haben.“

Es handelt sich um die von Beckmann im 36. Bande dieser Zeitschrift herausgegebene Chronik. An sie schließt sich von Bl. 50—76 die „Glaubhafte Nachricht eines

Münsterischen Bürgers Namens Ferdinand (!) Verloh vom 7benjährigen Krieg" an, deren Veröffentlichung wir Philippi verdanken. Blatt 77—79a sind freigelassen worden. Von 79b—118a findet sich alsdann unter der Überschrift Coadjutando Ejusque Coadjutori perpetua Gloria eine „Umständliche Beschreibung deren Begebenheiten, die sich im Jahre 1780 zu Münster vor und nach den Wahlgeschäften eines Coadjutoren ereignet haben.“

Von Bl. 119—143 folgt ein alphabetisch geordneter Index, in dem die Eintragungen jedoch bereits mit dem Buchstaben G enden. Die Eintragungen von Personen- und Ortsnamen beziehen sich sämtlich auf die Geschichte des Münsterlandes, stehen aber mit den in der Handschrift gesammelten Berichten in keinem Zusammenhange. Auf diesen Index bezieht sich eine Bemerkung Kettlers auf Bl. 1 b: „Der index muß verändert werden, seine Bestimmung war anderst.“ Warum er trotzdem in die Handschrift aufgenommen wurde, bleibt unklar.

Den Schluß der Handschrift machen Verordnungen über Ablieferung der Waffen, über Einquartierung, Kriegskontributionen, Preise der Lebensmittel, Wert der kursirenden Münzen usw. aus den Jahren 1758—1762. Die Blätter tragen die Nummern 1—60 von jüngerer Hand und sind mit Ausnahme von Bl. 45—50 sämtlich gedruckt. Daß sie bereits zu Kettlers Sammlung gehörten, beweist nicht nur die Bemerkung in dem Manuskript eines Frauenzimmers, sondern auch die alte Seitennummerierung von 1—100, die offenbar von seiner Hand herrührt.

Über Kettler, der die Handschrift zu Nutz und Frommen der Nachlebenden zusammenstellte, habe ich nicht viel erfahren können. Während des siebenjährigen Krieges lebte er in Hohenholte. Als er später in Verlohs Aufzeichnungen las, daß im Jahre 1760 so mancher münsterischer Bürger die durch Belagerungen, ununterbrochene

Durchmärsche und Einquartierungen hart getroffene Stadt verlassen habe, erinnerte er sich dessen, was er selbst erlebt hatte, und bemerkte am Rande: „Meßger Ofterman zog nach Hohenholte.“ Er hat es später zum Küster und Organisten des adelichen Damenstiftes seines Heimatsortes gebracht¹⁾ und sich zuletzt, wie die Eintragung in sein Manuscript beweist, nach Münster zurückgezogen, wo er im Kirchspiele von S. Lamberti seine Wohnung nahm.

Von den Berichten, die Ketteler über die Ereignisse des siebenjährigen Krieges gesammelt hat, soll hier das Diarium super obsidione civitatis Monasteriensis mitgeteilt werden, das die Belagerung behandelt, die im Juli 1759 Münster durch die Franzosen erfuhr, und das nach Kettelers Angabe einen Minoriten zum Verfasser hat.

Der ungenannte Verfasser lebte in dem Minoritenkloster an der Neubrückenstraße, nicht aber — wie man auch vermuten könnte — im Kloster der Observanten an der Bergstraße. Die Art, wie er von der Zerstörung erzählt, die eine Kanonenkugel in der Kirche des Observantenklosters anrichtete, beweist, daß er durch dieses Ereignis nicht unmittelbar berührt wurde. Wenn er dagegen berichtet, daß ein hannoverscher Ingenieur zur Verteidigung der Stadt eine Batterie „unter unserm Turm, oberhalb der Brücke bei der Küche“ erbauen wollte, so weist diese Bemerkung auf die Brücke hin, die auf dem Grund und Boden des Minoritenklosters, nordwestlich der Minoritenkirche, der jetzigen alten evangelischen Kirche, über die Aa führt. Auf dieses Kloster weist auch die Aufzeichnung hin, die der Mönch zum 16. Juli macht. Dort teilt er mit, daß die Mönche vom Turm dem Kampfe zuschauen konnten, der sich dort, wo der Kanal nach Westen hin eine Krümmung macht, zwischen hannoverschen Husaren und den Franzosen

¹⁾ Nach Mitteilung des Herrn Cand. Supperß an den Verfasser.

entspann. Die Buchstaben F. Ff. LL., die sich im Text an dieser Stelle finden, sind nicht klar. Vielleicht verbirgt sich ein *fratribus laicis* darunter. Jedenfalls aber handelt es sich um den Dachreiter der Minoritenkirche, von dem aus die Richtung des Kanals ohne Zweifel auf eine weite Strecke übersehen werden kann. Endlich erwähnt auch der Mönch zum 9. Juli, daß vier Pater des Klosters trotz Ausfalls der großen Brandprozession Präsenzgelder erhielten. Von den Minoriten wissen wir aber, daß sie um der Verdienste willen, die sie sich bei der Pest um die Bevölkerung erworben hatten, bei jener Prozession besondere Vorrechte genossen. Jene Präsenzgelder werden hierzu gehören.

Das Tagebuch setzt mit dem 3. Juli, der Ankunft des hannoverschen Generals von Wangenheim, ein und schließt mit dem Morgen des 25. Juli, an dem der General von Zastrow, der sich mit der Besatzung der Stadt in die Zitadelle zurückgezogen hatte, mit den belagernden Franzosen wegen der Kapitulation in Verhandlung trat. Die Aufzeichnungen sind in der Regel schon wenige Stunden nach den Ereignissen, die sie schildern, gemacht worden.

Sehr genau verzeichnet der Minorit Anfang und Ende der Beschießungen der Stadt während der Belagerung und ihre Wirkung, die einzelnen Gefechte und die Zahl der Toten. Er gibt die Eindrücke wieder, wie sie ein einfacher Bürger der eingeschlossenen Stadt, der vieles selbst sah, anderes von seinesgleichen hörte, empfangen mußte, aber eine eingehenden Kenntnis, wie sie der Verfasser der von Beckmann herausgegebenen Chronik sich zu verschaffen vermochte, besitzt er nicht. Er kennt nicht die Namen der französischen Offiziere, die bei der Belagerung in Tätigkeit traten, und ist auch nicht im stande, uns ein anschauliches Bild von den Mitteln des Angriffes wie der Verteidigung

und von den Gründen des Falls der Stadt zu geben. Daß es sich bei den Kämpfen des 11. Juli um einen groß angelegten, umfassenden Angriff der Franzosen handelte, ist ihm, obwohl er der Bestürmung gedenkt, ebenso wenig klar geworden, wie die Absicht Zastrows, sich am 17. Juli durch das Heer der Belagerten durchzuschlagen. Auch von den Verhandlungen, die während der Belagerung zwischen Zastrow und den Franzosen geführt wurden, hat er nur sehr wenig erfahren. Mit seinem Herzen hat der Minorit an dem Kampfe nicht teilgenommen. Er schreibt als unbeteiligter Zuschauer. Ob er auf Friedrichs des Großen und seiner Verbündeten oder auf Oesterreichs und Frankreichs Seite steht, gibt er mit keinem Worte zu erkennen. Wie so viele Münsterländer seiner Zeit hat er wohl keinen Sinn gehabt für die großen Gegensätze, die hier zu entscheidendem Kampfe aufeinanderstießen, fühlte er sich nur als einer der Achiver, die für den Ehrgeiz der Herrscher zu leiden haben.

Der Minorit war kein gebildeter Mann. Sein Latein, das er nicht ganz ungeschickt handhabt, ist ein echtes Küchenlatein. Was er sagen wollte, ist aber im Allgemeinen verständlich. Leider war der Abschreiber offenbar mit der lateinischen Sprache nicht vertraut. So erklären sich manche Irrtümer und Lücken im Text.

Der Bericht des Minoriten lautet folgendermaßen:

Diarium super obsidione civitatis Monasteriensis de 1759.

3^{ta} july Generalis de Wangenheim cum copiis fere ad 6000
Dulmania adveniens tentoria fixit prope viam Cosfeldiensem,¹⁾

¹⁾ Generalleutnant von Wangenheim deckte mit 8 Infanterie- und 5 Kavallerieregimentern den Rückzug des Herzogs Ferdinand, der sich vor den Franzosen über Iburg nach dem Osnaabrückischen zurückgezogen hatte. Von jedem Regiment blieb in Münster eine Abteilung zurück, im Ganzen 7—800 Mann. In der Citadelle lag unter General von Zastrow eine

scilicet inter hanc viam, fluvium Alpham, fortalium Muse¹⁾ et ericetum, dictum Sentruper Heide, ubi praevis erant erecta 8 valla tormentaria, vulgo Batterien, et seges plurima ex parte cum dumentis destructa est, valedixitque castris illis 5^{ta} July, tendens $\frac{1}{4}$ quartae cum copiis per urbem et portam Horsterianam ad Trajectum Amasis, dictum Schipfort, et ut putabatur, in Lengerich. 6^{ta} July circa octavam matutinam circiter habitus est conflictus in via dicta Mecklenbecker Steyge inter Husaros Gallos et Hanoveranos.²⁾ Horum 4 caesis et loco relictis 8 graviter vulnerati circa 9^{nam} urbem petierunt.

Eadem Die circa vesperam urbem intrarunt 700 milites Hassiaci, 5^{ta} Julij a Gallis Warendorpio depulsi,³⁾ postquam ibidem annonam residuam inter pauperes distribuerant et tormenta bellica Monasteriensia confractis fuleris⁴⁾ et discussis sustentaculis, vulgo Lagerzapfen, fossae mandarant.

Eodem tempore accessit Coenobium nostrum Ingeniarius praetendens erigere suggestum eximium⁵⁾ sub turri nostra supra pontem prope cucinam ad eum modum, quo huiusmodi valla extruenda essent supra pontes reliquos. In quem finem eodem vesperi ad aliquos pontes fimus per cives advehi debuit.

Hora 2^{da} noctis 6^{tam} inter et 7^{nam} Julii iterum ortus conflictus inter Scheiterianos sive venatores locatos in arce Fridrichsburg et Gallos liberos sive voluntarios.⁶⁾ Inter priores aliqui occisi et quidem unus locumtenens 7^{ma} Julii in coemeterio S. Egidii sepultus. Unus Gallorum autem usque ad portam S. Egidii eos prosequens et ibidem unum trajiciens tandem captus hic detinetur.

Befazung von ungefähr 2000 Mann, zum Teil Invaliden und Landmiliz.

¹⁾ Es handelt sich um eine Befestigung, die vermutlich nach dem Spielplatz der Gymnastasten in der Sentruper Heide genannt war.

²⁾ Die Hannoveraner, Husaren und Jäger, gehörten dem Lücknerschen Korps an.

³⁾ Ein Bataillon hessische Landmiliz von 700 Mann und 200 hessische Infanteristen unter von Wurmb.

⁴⁾ Lafetten?

⁵⁾ Geschützbettung oder Batterie.

⁶⁾ Das Korps des Majors von Scheiter, aus berittenen Jägern bestehend, etwa 300 Mann, blieb von den Wangenheim'schen Truppen in der Stadt zurück.

7^{ma} Julii varii conflictus leves habiti prope fortalitium cum dispendio Hannoverianorum. Circa meridiem civibus a Gubernatore Zastrow demandatum est, ut 8 ex qualibet tribu sub poena 50 imperialium pro quolibet exciderent dumeta¹⁾ circa hortos in distantia ad 300 pedes a fossa urbis, sed hactenus sine effectu.

Hac die omnes portae clausae sunt, ita ut stationarii nostri, licentia exeundi a Gubernatore frustra petita, loco suo manere debuerint. Item circa 2^{dam} pomeridianam interdictus fuit compulsus campanarum per totam urbem et ascensus ad turres.

Circa horam 2^{dam} noctis 7^{mam} inter et 8^{vam} Julii extra portam S. Aegidii constructo prope molam tormento bellico cartaciis, vulgo Kartetschen, onerato velitatio habita est cum dispendio Gallorum. Interim 2 Hussaros Hanoveranos vulneratos pergere vidi circa 8^{vam} matutinam ad Hospitale Jesuitarum. Processio, alias circa campum Dominicum hac die 8^{va} haberi solita, habita est intra muros Ecclesiae Cathedralis absque sonitu Campanarum et solitis alias solemnitatibus.

9^{na} Julii processio maior est ommissa et forte in aliam diem translata.²⁾ Solitae autem praesentiae ad 1½ imperiales ratione 4 Patrum sunt solutae. Hoc mane Galli occuparunt suburbium S. Mauritii captis plurimis Hussaris Hannoveranis in ericeto prope effigiem S. Johannis Nepomuceni et venatoribus pedestribus, fere omnibus ad 40, in via Lapidea ante portam S. Mauritii.³⁾ Et circa ½ primae urbem petierunt Scheiteriani sive venatores equestres alias locati intra hortos et domunculos hortenses prope viam Lapideam, jam haerentes in campo dominico.⁴⁾ Galli se refecerunt convivio jam a Duce Scheiterianorum in hortensi domo Lixfeld parato pro invitatis convivis maxime feminis. Multique conflictus hoc mane extra portas S. Aegidii et Ludgeri et prope statuam S. Antonii visi, auditumque per integram fere diem tonitru tormentorum ad portas S. Mauritii, Ludgeri et S.

1) Die Hecken, welche die Gärten der Bürger begrenzen.

2) Es handelt sich um die bekannte, seit 1383 übliche große Procession zur Abwendung von Feuer und Brandschaden.

3) Mauritiussteinspfad.

4) Der Mauritiusfriedhof. An diesem Tage langte Armentieres mit 10000 Mann vor der Stadt an.

Aegidii, item in vallo erecto retro statuam nostram S. Antonii.¹⁾ Hodie etiam interdictus est in- et egressus civitatis, etiam foeminis, quibus ille hucusque erat liber.

10^{ma} Julii Scheiteriani recuperaverunt viam Lapideam Gallis consistentibus retro suburbium S. Mauritii. Denuo non solum turrium, sed etiam domuum ad summum ascensus sub poena capitis prohibita est. Per integrum diem auditum est ex civitate murmur tormentorum, sed res gesta ignoratur. Circa meridiem habitum est consilium officialium in aedibus Gubernatoris circa deditionem et bis supplicatum pro honorifica dimissione, sed responsum a Gallo, quod etiam dimissis sarcinis, solo baculo ex dumeto, possint excedere. Exacerbatio Gallorum non levis oritur inter alia inde, quod proeliari debeant contra praesidium, quod potissimum constat ex militia, vulgo Landmilitz et Invaliden.

Nocte 10^{ma} inter et 11^{ma} Julii extra portas Salvatoris²⁾ et Mauritii acerbi conflictus orti cum D . . .³⁾

Heri Dux Gallorum Armentieres pransit in Castro Hulshoff. Galli ad 2500 fere cinxerunt totam urbem in circulo distantes ab urbe per integram fere horam et quidem extra portam S. Ludgeri locati prope sacellum nostrum.⁴⁾ Cives ex mandato Gubernatoris sub poena 50 imperialium pro quolibet continuant extra portas Novam et Neopontanam dissecare dumetum hortorum ad 2 $\frac{1}{2}$ pedum altitudinem. Hodie per Warendorpf . . .

Nocte 10^{ma} inter et 11^{ma} Julij extra portas Salvatoris et Mauritii acerbi conflictus orti cum dispendio Hanoveranorum, ita ut plurimorum corpora hoc mane insepulta in platea Lapidea jacere[nt]. Inter alios conflictus unus fuit in platea pagenica,⁵⁾ in qua [hostes], parte Gallorum viculum retro hortos nostros occulte transeunte, Hannoveranos inter se medios habuerint. Ex quo strages secuta non minima, dum ad 90 occisi.

11^{ma} Julij fere per totam diem auditus est fragor tormentorum praesertim ad portas Neopontanam, Salvatoris et Mauritii. Hodie mandatum ante aedes quaslibet ponere vas cum aqua ob periculum incendii forte secuturum. Aedes S. Mauritii haud exi-

1) In der Nähe der Weseler-Straße.

2) Das Hörster Tor.

3) Lücke im Text.

4) Wo diese Kapelle lag, habe ich nicht finden können.

5) Pagenstiege.

guum damnum a tormentis modo passae dicuntur. Canonici fuerunt Telgetum.

Post meridiem Commissarii ceperunt partim vendere partim gratis erogare pauperibus et [?] civibus annonam, quod signum, praesidiarios relicta urbe mox perrecturos ad fortalicium. Hoc mane judici intimabatur, ut puplicaret, ne 3 vel 2 in plateis sibi invicem loquerentur, quod et civibus per famulum Magistratus indicatum fuit. Expost 2 studiosi ex schola reduces, [cum] hujus mandati forte inscii [in] Campo dominico¹⁾ colloquerentur, ab Hussaro ense graviter vulnerati sunt. Domunculae hortenses extra portam S. Mauritii per tormenta bellica hac die multum destructae sunt.

Nocte 11^{mam} inter et 12^{mam} Julij ad portas Neopontanam, Salvatoris, Mauritii et Servatii a medio undecimae ad 3^{tiam} horridus sonitus tormentorum et sclopetorum²⁾ auditus est, Gallis undequaque transitum in urbem tentantibus et glandibus schlopetorum omni ex parte volantibus intra urbem. Ad portam solum S. Mauritii Galli tormentis jaculati sunt, alibi solum schlopetis et mortariis manualibus³⁾ ejicientibus granata minora. Et ex fortalitie bombis sive manipulis granatorum aliquot centeni ex Gallis occisi et vulnerati sunt. In aedibus solum Tophoff decedit glans tormenti.

12^{ma} Julij ante meridiem tubicen cum officiali bellico ab Hanoveranis ad Gallos emissus est, rediens circa horam 3^{tiam} postmeridianam. Putabaturque initus esse contractus, sed sub qua conditione adhuc nescitur. Interim tota die utrimque cessatum est ab explossione tormentorum et sclopetorum, excepta hora 9^{na} vespertina, qua audita est ex utroque explossio, sed non diu duravit, uti hac nocte 4 vicibus. Quibus putantur ad 250 ex Hanoveranis partim caesos, partim vulneratos cum levi dispendio Gallorum. Heri vespere per famulum magistralem cuique civi indicata fuit positio candelaee ardentis ante fenestram post primam eplosionem tormenti.

13. Julij parum audita hac die tormenta bellica. Per totam diem residua Hanoveranorum avena puplice in vulgus dispersa

¹⁾ Domplatz.

²⁾ Geschütz- und Gewehrfeuer.

³⁾ Gewehre zum Abfeuern kleiner Granaten.

et partim vendita est, maltero constante uno imperiali, qui alias constitit 7.

14. Nulla hac die explossio nisi sub vesperi. Ex Gallis 11 inter et 12. Julij caesis et in loco dicto Neuer Platz sepultis eruti 4 officiales hodie solemniiter sepulti sunt in ecclesia Transaquensi, inter quos erat unus collonellus, alter brigadier.¹⁾

15. Julij nulla explossio nisi sub vesperum.

16. Julij idem, sed circa $\frac{1}{2}$ nonae vespertinae prope canalem, ubi facit angulum, nostris e turri F. Ff. LL. conspicientibus ortus est conflictus inter Husaros . . .²⁾ Hannoveranis urbem petentibus, sed tamen capto uno Gallo.

17. nulla explossio nisi sub vesperum et per totam noctem.

18. nil actum, nisi aliquot explossiones ante meridiem ex fortalitio et de nocte circa urbem fere continuae.

19. nulla explossio, sed circa vesperum $\frac{1}{2}$ decimae et per noctem fere totam auditus sonitus [?] tormentorum et sclopetorum et dicuntur partim caesi partim capti 15 Scheiteriani. Hac nocte in cineres abiit domuncula dealbetoria ad portam S. Ludgeri ex granatis ex urbe.³⁾

20. A summo usque ad mane jaculatum ex tormentis bellicis ad portam Neopontanam et retro Observantes ad demoliendum suggestum a Gallis extra portam erigi ceptum, quae in conspectu nostrum hac die erigitur extra portam neopontanam.

21. Hac die suggestus ille fuit positus et fossa cum vallo continuata usque ad canalem, item fossa ab ericeto Sentruper Heide citra Alpham usque ad fortalitium et ideo tota die explossum ex tormentis ex fortalitio. Ad portas novam, neopontanam, Hoesterianam imo aliquot bombae ejectae ex vallo prope portam Neopontanam. In fortalitio ex sinistra oneratum crepuit unum tormentum (quod est quartum), ex quo artilerista exemptus reliqui 3 adstantes graviter vulnerati.

22. Circa 4^{am} matutinam primo ceperunt Galli ex suggestibus, uno extra portam Neopontanam, altro extra portam Salvatoris, jaculari contra propugnacula portae Neopontanae et Sal-

¹⁾ Nach der Münsterischen Chronik S. 151 waren es der Brigadier und Oberstleutnant von Chanelia, ein Major und zwei andere Offiziere.

²⁾ Hier muß eine Zeile ausgefallen sein: Hannoveranos et Gallos etc.

³⁾ Die Einäscherung des Bleichhauses vor dem Ludgeritore erwähnt auch die Münsterische Chronik S. 154.

vatoris. 7 Excubiae graviter vulnerati, unus disiectus utroque pede et alii, sublato partim uno pede, partim uno brachio etc., abducti hoc mane ad hospitale nostrum, quorum uni catholico disiecto poplite in praesentia P[atris] nostri a confessionibus praesentis [?] supra poplite amputatus est pes, et quidem amputatio illa a vulnerato ita fortiter perpressa, ut facta amputatione postularet fistulam tabaci.

Circa horam 10^{am} confregit glando maior fornicem Observantium supra summum altare sub communionem missae summae, ita ut lappide vulneratus laicus inserviens graviter et celebrans cadente calce in calicem sub sumtive debuerit in sacristia absolvere missam.¹⁾ Ciborium cum sacris speciebus ex ora [?] disscitum. Aedes prope Buchsplatz²⁾ non leviter ex glandibus majoribus damnatae.

Circa idem tempus stramina in Loco novo³⁾ ab Hannoveranis incensa non levem [?] intulerunt consternationem incolis civitatis.

Sed ob venti malaciam nullum aedibus illatum damnum. Quod idem fuisset factum in loco Buchsplatz. Sed vulgus⁴⁾ accurrens impedivit. Circa undecimam matutinam Hannoveranis ob ignem vehementem Gallorum amplius valla urbis defendere nolentibus omnes fugerunt ad fortalitiū projectis prius aliquot tormentis bellicis et non requisitis in fossam urbis. Galli circa horam 1^{am} intrarunt in urbem cum gaudio et exultatione maxima urbicorum. Sub vesperum initus [!] utrimque conventum [!] contractus in fortalitiū, ne Galli intra urbem extra fortalitiū et econtra Hannoverani ex fortalitiū contra urbem quidquam agerent. Unde Galli ad introitus Novi loci⁴⁾ posuerunt curruum, vulgo Wagenburg, et validos vigiles, quibus cuilibet prohibitus ingressus Loci novi. Evacuata urbe pueri transcenso vallo invitarunt Gallos ad introitus, his putantibus il. [?] Hannoveranos aliquot jactos absque le . . . dederunt, sed postea aliter edocti intrarunt urbem. Quibus obviam iverunt pueri dantes oscula et clamantes: „bons Fransman, bons Fransman“, quod valde placuit Gallis.

1) Erwähnt in der Münsterischen Chronik 157.

2) Der Buchs- oder Bockplatz ist der Teil des Neuplatzes, der an das jetzige Garnisonlazarett angrenzt.

3) Der Neuplatz.

4) Nach der Münsterischen Chronik S. 157 wurde das Anzündeln des Strohmagazins auf Vorstellungen der fürstlichen Behörde unterlassen.

23. Explossio solum audita ex fortalitiio suggestibus necdum paratis. Portis jam apertis multae domunculae hortenses demolitaetae conspiciuntur et multae intra hortos viae bombarum ex urbe trajectarum.

24. Nocte priori ab Hannoveranis variis ex fortalitiio factis excursibus aliqua Gallorum opera sunt destructa cum dispendio utriusque partis. Hac die a Gallis diligenter laboratum circa suggestum contra fortalitia, qui etiam ex parte destructus. Continuo ex fortalitiio explossio tormentis . . .

25. Circa medium 4^{tae} matutinae inceperunt Galli supra 6 suggestus explodere ex tormentis, ut dicunt, 50 et 29 mortariis ad citadellam eo effectu, ut circa 8^{va}m Hannoverani tetigerint timpanam sive, ut agunt, die Chamade geschlagen, et in vallo erexerunt vexillam albam, unde ex post cessatum ab explosionibus et tota die tractatum circa deditionis conditiones adhuc ignotas. Circa $\frac{1}{4}$ ante horam 7^{ma}m bomba incensum est stabulum ante aliquot annos recens erectum in medio citadellae Putantur in citadella 500 occisi. Prope portam Juddefeldianam et prope stabulum principis aedes non parum a glandibus majoribus ad 24 Pfd. perforatae et una mulier in pede graviter sauciata intra aedes suas.¹⁾

Eine Erinnerung an die Belagerung Münsters durch die Franzosen hat sich inschriftlich erhalten. Auf einer Bleitafel, die bei der Erneuerung des Hauptturms der Mauritiuskirche entfernt und mir von Herrn Professor Schwering zur Benutzung überlassen wurde, finden sich folgende Inschriften, die allerdings nur zum Teil lesbar sind.

¹⁾ Bei der Kapitulation ergab sich, daß die Garnison nicht unerhebliche Verluste gehabt hatte. Das Scheitersche Korps zählte nur noch 87 berittene Jäger. Doch sollen noch 3500 Kombattanten am Auszuge aus der Citadelle teilgenommen haben.

boissy a été au Siège de muster en 1759.

thibault a été au Siège de Meunster en 1759.

vive lamoure a veuve de Feve [?].

Lavictoir 1759 a été ici.

boissy 1759.

II.

Die Aufzeichnungen des Christopher Verloh.

Ketteler entlehnte, wie wir sahen, die Darstellung der Belagerung, die Münster im Herbst 1759 erlitt, und der Schicksale der Stadt in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges den Aufzeichnungen eines Ferdinand Verloh. Diese Darstellung stimmt, von geringen Abweichungen abgesehen, wörtlich überein mit den Aufzeichnungen des Christopher Verloh, aus denen Philippi im 61. Bande dieser Zeitschrift die Beschreibung der Belagerung Münsters durch die Allirten veröffentlicht hat.

Wie Kettelers Schreiber dazu kam, Verloh den Vornamen Ferdinand zu geben, vermag ich nicht zu erklären. Auf dem inneren Deckel der Handschrift des Staatsarchivs zu Münster Msc. I 277, die Philippi seinem Abdruck zu Grunde gelegt hat, findet sich der Vermerk: „Conscripsit Joh. [?] Christopher Verloh“. Er entstammt offenbar der Hand, die die Aufzeichnungen machte. Sein Zeugnis ist also nicht abzuweisen. Wohl könnte man vermuten, daß Christopher Verloh die Schilderung der Ereignisse von 1759—1763 dem Tagebuch eines älteren Verwandten, vielleicht eines Bruders, Namens Ferdinand, entlehnte, als er gegen Ende des Jahres 1784 sein uns erhaltenes Werk niederschrieb, und daß jenes Tagebuch in einer anderen Abschrift oder im Original dem Schreiber Kettelers, der hierbei auf den Namen Ferdinand Verloh stieß, vorgelegen habe, oder aber daß das Manuskript im Jahre

1795, als Ketteler seine Sammlung anlegte, einem Verloh dieses Vornamens angehörte und nach diesem bezeichnet wurde, aber diese Vermutungen scheitern an der Tatsache, daß, wie wir nachzuweisen imstande sind, derselbe Christopher Verloh, der 1784 seine Aufzeichnungen machte, auch der Verfasser des Tagebuches von 1759—1763 ist, und daß er noch im Jahre 1795, als Kettelers Werk entstand, am Leben war.

Auf den Inhalt der Verloh'schen Handschrift hat schon Philippi hingewiesen, doch lag es ihm fern, des Näheren auf ihn einzugehen. Sie beginnt mit einer Aufzählung der Getreidepreise von 1559 bis 1703 und mit kurzen Notizen über wichtige Ereignisse aus der Vergangenheit Münsters. Am Schlusse des Bandes befindet sich ein „Preyscourante von einigen Waaren nebst ihrem beygesetzten preysse“ z. B.

Armuth	Verachtung.
Bettelstolz . . .	Mitleyden.
Schimpfwort . .	fiscus.
Patriotismus . .	vacat.

Außer diesem Preyskurant sind mehrere Rezepte und Spottverse eingetragen worden.

Den Beginn der zusammenhängenden historischen Aufzeichnungen macht die „Kleine Nachricht von der Stadt Münster in Westphalen, wie sie im Jahre 1759 von denen Hannoveranern oder Alliirten belagert, in Brand geschossen und endlich von der französischen Besatzung an ihnen übergegangen sey.“ Diese Aufzeichnungen enden mit Dezember 1759 auf Bl. 29^b.

Auf der nächstfolgenden Seite unterbricht Verloh seine Erzählung mit den Worten: „Per parentesin: in wie verdrießlich die processe sind, und wie unerwartet die Folgen, acta publica. Vor 58—60 Jahren hatt meiner Großmutter Schwester geheyratet einen jungen Menschen, der just eben an sich kein Vermögen hatte u. s. w.“ Die

Ehe blieb kinderlos. Als die Frau starb, beerbte sie der Mann. Viele Jahre später, 1759, segnete dieser das Zeitliche. Wohl machte nun die Verlohfsche Familie Erbansprüche auf das von der Ehefrau dem Verstorbenen zugebrachte Vermögen geltend, verlor aber den angestregten Prozeß im Jahre 1784 in erster Instanz. An den Ausgang dieses Handels knüpft der Verfasser einige nützliche Betrachtungen. Er schließt: „experientia docet: vor allen Dingen meide die Gerichtsstreitigkeiten. Durch sie wird das Gewißen hindangesetzt, die Gesundheit angegriffen und das Vermögen verschleudert. Es ist entehrender, unseren Freunden zu mißtrauen, als von ihnen betrogen zu werden.“

Danach fährt er in seinen geschichtlichen Aufzeichnungen fort:

„Damit ich nicht von meiner vorherigen Vermeldung des unß betroffenen Krieges komme:

Einen außerordentlichen Schaden verursachte uns dahie die mit jedem Jahre noch schlimmer roullierende geringschägige Silber-Münze, wovon der König von Preußen einen besonderen Vortheil schöpfte. Diese ward für viele Einwohner dieser Stadt und des ganzen Landes ein unbegreiflicher Schaden. Denn eine wohlwichtige Pistole mußte man in den letzten Jahren dieses verderblichen Krieges, wer dieselbe benötigt war, und folgenden letzten Jahren des Krieges zu 12—13 — à 14 Thlr. ein-cassieren. Ebenmäßig war es mit den übrigen Goldmünzen. Man nannte die roullirende oder courfirende halbe Guldenstücke Bleckkappen, Pollacken, indem der König von Preußen das Bildniß des Königs von Polen ohne dessen Bewilligung hatte darauf prägen lassen; und diese Geldmünze wurde immer schlechter, wie auch das übrige gangbahre. Unkundige Leute mußten oftmals Schaden leiden, besonders die Nahrung trieben, wenn sie denen Soldaten einen dergleichen geringschägigen halben Gulden wechseln mußten bey Mangel dergleichen kleine Münze. Das Münsterische Kupfergeld verlorh sich auch nach und nach, weilen ein jeder den Schaden und Vortheil bemerkte. Das hochwürdige Domkapitel ließen deswegen VI Pfennigstücke prägen in dem Werth, wie sie vor dem Krieg zu 3 Pfennigstücke roulliert haben. Man glaubt aber, daß diese kupfern VI Pfennigstücke zu Lipstadt und anderen Orten im gleichen und geringeren Wert

nachgemünzet sind. Sonderbaren Schaden hatten auch die sowohl geist- als weltliche, die, welche ihr Capital auf Interesse stehen hatten. Diese wurden die Zinsen mit oben bemeldten geringschätzigen gangbaren Geld bezahlt, bis . . .¹⁾ Noch unverantwortlicher war es für den Erfinder dieser B . . . des schlechten Geldes, indem die armen fundation die Zinsen mit gleichmäßigem Geld bezahlt wurden. Von dem hiesigen Weysenhause, wovon mein Vater in den schlimmsten und theuersten Jahren dieses Kriegs ein zeitlicher Emonitor war: davon weiß ich es am sichersten. Tausende von Menschen verstarben dahin an der ansteckenden Krankheit der Diffenterie. Aus eben dieser Ursache war das hiesige Waisenhaus mit Kindern überhäuffet, wovon die Eltern verstorben waren.

Der Successor meines Vaters erwarb sich hingegen in Friedenszeiten bey der Stadt magistrat, daß seyn Herr Sohn noch bei seinen Lebzeiten zum Emonitor orphanorum adjungiert werde, ohne vorhero Stadtslasten und Beschwärden ertragen zu haben. Hiesige Bürgerey, Ämter und Gilden waren damit sehr unzufrieden, so daß von verschiedenen Ämtern die Gildemeister eine extraordinaire Zusammenkunft hielten, um sich dagegen zu beschwären. Vox populi, vox Dei fand hier vor dießmahl kein statt. Denn bey dem Sterbefall des alten blieb dessen Herr Sohn vor wie nach Emonitor. Doch ziehet man es sehr stark in Zweifel, ob der hochlöbliche Magistrat einen Adjuncten stellen können, zumahlen weilen der Bürgerschaft jährlich eine neue Rahts-wahl gestattet wird.

Beu dieser Bewandnuß des kriegerischen Getös und der immerwährenden Unruh und Klagen entschloßen sich viele Bewohner dieser Stadt, ihre Häuser und Wohnungen zu verlassen.²⁾ Mit diesen Häußern, welche nicht bewohnet wurden: diese wurden sogleich zu Magazin-, Hospital- und Wachthäuser gemacht und im Grunde verdorben, auch verschiedene hin und wieder in der Stadt, wie ich es gesehen habe, auf dem Eck der breiten Stieg, bey den brunnen, im Krummen Limpen, im Katthaggen und an mehreren Orten in der Stadt. Die Häuser, so nicht bewohnt, wurden platterdings wegen Mangel des Brenholz von einem zügellosen und schlechten Volke völlig niedgerißen, ja oftmals mit die Magazine, wo die parolie mit Unwahrheit war „Beute“, mit nicht genugamer Bewachung ein Gleiches wiederfahren. Es ist wahr, daß beim Abzug und Herannahung des Feindes von jeder Partey, wenn sie sich zu Münster

¹⁾ Im Text eine Lücke.

²⁾ Daneben in Kettlers Manuscript von Kettlers Hand: „meßger osterman zog nach hohenholte.“

nicht mehr halten konnten, die Magazine preußgegeben wurden, und der Vorrath von Korn und Mehl demolirt und nach der Straße geworfen wurde, auch für ein geringes Geld ein Sack Mehl und andere verkauft wurde, wovon sich manger Einwohner dieser Stadt Nutzen verschaffte und viele Hungerige speisete. Hingegen mußten die Stads Einwohner oftmals sogar Sontag und Feyertag bey der Belagerung 3, 4mal in der Woche einen Knecht oder Magd in der Festungs-Arbeit stellen, wo es oftmals, wie ich selbst gesehen, sehr gefährlich war.

Die 3te Contribution der Gelder, so wir zu zahlen hatten, die Stadt Münster für sich allein, war 45000 Thlr. und hieße wie gewöhnlich auf Befehl seiner hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Herzogen Ferdinand zu Braunschweig und Lüneburg zc. zc. 1760 von Königl. Großbritannischer Winterquartierungs-Commission. ¹⁾

Den 19. May rückten die Miiirte als ausgefütterte Winter-Vögel in die Gegend nach Dülmen. ²⁾

Den 9. Julij kamen ganz unvermuthet einige Hundert Mann von der französischen Freypartey Campfortes und erbeuteten in der Gegend von Kinderhaus und Nevinckhoff 80 Stück Pferde von dem fliegenden Hospital der Miiirten.

Den 12. und 19. August erschienen dieselben wiederum hin und wieder vor der Stadt, vornehmlich aber hinter dem Citadelle unter die Canonen und hohlten den Miiirten alda 40 Stück Ochsen weg, nebst die dabey seyende Wache aufgehoben und zum Ochsen treiben gezwungen.

Den 22. kann die Nachricht, daß das Schloß zu Bentheim an die Miiirten auf Dato übergegangen nebst eine kleine französische Besatzung.

Den 10ten Xber rückten drey Bataillone Freytruppen von der Legion Britanie zum Schröcken der hiesigen Einwohner in die Stadt Münster, die alle übrige zu brave Leute machten, indem sie die schlimmsten und böshaftesten Keroner waren von allen übrigen, ³⁾ denn ihre Ausschweifungen waren grenzlos. Sie forderten nicht allein freye Tafel: Fressen und Saufen, Straßenräubereyen, Fenstereinschlagen zc. zc. war ihre tägliche Gewohnheit. Unter den Vorwand: „Wir sind Preußen“, dachten sie, wäre ihnen alles erlaubt. Sehr übel würde es uns dahir zu Münster ergangen seyn. Ohne Bedenken würden sie uns noch zulezt die ganze Stadt geplündert haben, wenn uns nicht die guten Hannoveraner, wovon noch ein

¹⁾ Vergl. die von Beckmann herausgegebene Münsterische Chronik in dieser Ztschr. Bd. 37, S. 17.

²⁾ Am 19. Mai 1760. Vgl. das. S. 19.

³⁾ Am Raude 1762.

Theil zur Besatzung von ungefähr 700 Mann, um ihre eignen Magazine zu bewahren, hie geblieben, in dringendster Noth beigekommen hätten. Dessen menschenfreundlicher Commandant Laschvalerie¹⁾ schickte deswegen ein Courier von hier nach dem General v. Spörcken ab, bey dessen Rückkunft nicht allein die Hannoveraner die Ordre erhielten, noch länger hie zubleiben, welche ansonst zum Abmarsch bereit waren, sondern auch die Engländer, welche auf ihre retour nach England in Begriff waren. Davon mußten einige Regimenter, welche in der Gegend zu Rottulu und Billerbeck ihren Marsch . . .²⁾ unverweilt deswegen auf Münster marschieren. 1763 im Januario war die Hauptstadt Münster in einer üblen Lage und voller Bestürzung, dem ungeachtet der Friede mit Frankreich und England schon 1762 den 3ten 9ber geschlossen war.“

Obwohl dieser, die Jahre 1760—1763 behandelnde Abschnitt über das hinausgeht, was der Titel der Aufzeichnungen verspricht, so gehört er doch unzweifelhaft nach Form und Inhalt zu ihnen. Daß die Erzählung kürzer ist und die allgemeine Schilderung einen breiteren Raum einnimmt, erklärt sich aus dem Umstand, daß Münster nicht wieder, wie im Jahre 1759, der Schauplatz blutiger Kämpfe wurde, sondern nur durch die sich regelmäßig wiederholenden Durchmärsche und Einquartierungen von Truppen und durch die Kriegsschagungen litt.

Die Erzählung Verlohs gibt uns keine wichtigen Aufschlüsse über jene Zeit, besitzt aber als Aufzeichnung eines Mitlebenden und um ihrer Frische und Anschaulichkeit willen, mit der sie in der Fülle kleiner Züge ein getreues Bild jener Schreckenstage entwirft, einen nicht geringen Wert. Daß Verloh mehr Sympathien für die Franzosen als für die Hannoveraner und ihre Verbündeten hat, nimmt nicht Wunder. Nicht um politische Gegensätze handelte es sich dabei, sondern lediglich um rein persönliche Empfindungen, wie wohl damals bei der Mehrzahl der Münsterer Bürger. Waren die Hannoveraner

1) Lachevallerie.

2) Hier fehlt in der Handschrift offenbar ein Wort.

bei der Verteidigung der Stadt sehr streng gegen die Einwohner vorgegangen, so bewies die französische Garnison ihnen das größte Entgegenkommen. Hatten namentlich, wie auch der Minorit zu erzählen weiß, Schüler unter den Roheiten der deutschen Söldner zu leiden gehabt, die voll Argwohn ihr Treiben überwachten, so ließen die Franzosen ungehindert die Schüler die Stadtmauern besteigen und von da die Kämpfe vor den Toren verfolgen. Dazu kam das verheerende Bombardement der Stadt durch die verbündeten Truppen, das ganze Häuserreihen in Schutt legte. Grund genug für Verloh, seiner Abneigung gegen die Verbündeten Ausdruck zu verleihen und sich über die Erfolge der französischen Waffen zu freuen.

Wann aber sind die Aufzeichnungen, wie sie jetzt vorliegen, gemacht worden? Daß gleichzeitige Notizen zu Grunde liegen, beweisen die genauen Zeitangaben, die der Verfasser zur Zeit der Ereignisse entweder selbst niedergeschrieben oder später einer von anderer Hand herrührenden Vorlage entlehnt hat. Doch stammen die Aufzeichnungen in ihrer jetzigen Gestalt offenbar aus einer späteren Zeit. Ausdrücke, wie „Um nicht von meiner Erzählung zu kommen!“¹⁾ sind in einem gleichzeitigen Tagebuch zum mindesten ungewöhnlich. Auch weisen einige Betrachtungen, wie die Klage, daß „die Bürgerämter und Gilden, welche den alten Grundsätzen zufolge die Religion und das wahre Wohl immer beybehalten haben“, übermäßig mit Einquartierung beschwert wurden,²⁾ nicht auf einen Schüler hin, der doch damals der Verfasser war, sondern auf einen Mann, der bereits an seinem eigenen Leibe die Ungerechtigkeiten der damaligen Staatsordnung erfahren hatte. Vor allem aber finden sich Bemerkungen,

¹⁾ S. Philippis Abdruck S. 35.

²⁾ Das. S. 50.

die den Beweis erbringen, daß der Krieg, als der Verfasser schrieb, bereits vorüber war. Auf S. 51 spricht er davon, daß es bei den Einquartierungen „tempore belli“ blieb. Auch erwähnt er auf S. 37 die Sendung Grävers nach England und Scheffers nach Frankreich, durch die die Münsterer Regierung seit 1765 den Versuch machte, für die Schäden, die sie während des Krieges erlitten, eine Entschädigung zu erhalten. Ferner bezeichnet Verloh auf S. 39 sein elterliches Haus, das die Belagerung von 1759 überstand, obwohl es mehrfach von feindlichen Kugeln getroffen wurde, als „nunmehr abgebrant“. Er weist damit auf eine spätere Zeit hin. Endlich erzählt er auf S. 172 des von mir mitgeteilten Schlusses der Aufzeichnung, daß sein Vater „in den schlimmsten Jahren des Krieges“ Emonitor des Waisenhauses gewesen, und daß er von jenem über die Schwierigkeiten unterrichtet worden sei, die die Verschlechterung der Münze für Handel und Wandel im Gefolge gehabt habe. Alle diese Stellen lassen keinen Zweifel darüber, daß Verlohs Aufzeichnungen über Münsters Schicksale in den Jahren 1759—1763 die Gestalt, in der sie uns jetzt vorliegen, in einer späteren Zeit erhalten haben. Der letzte Zusatz, der den Prozeß der Verlohs betrifft, ist erst im Jahre 1784 gemacht worden. Damals schrieb der Verfasser seine offenbar älteren Aufzeichnungen unter Erweiterung der Erzählung und mit Nachträgen in das uns erhaltene Buch ein.

Den Bericht über Münsters Schicksale in den Jahren 1759—1763 hat sich Ketteler abschreiben lassen. Nur die Bemerkungen über den Prozeß der Familie Verloh und über die Verleihung des Emonitoramtes an einen dazu nach des Verfassers Ansicht nicht Berechtigten hat er nicht in sein Sammelwerk aufgenommen, sei es, daß er sie nicht als zur Erzählung gehörig betrachtete, sei es, daß er sie überhaupt in seiner Vorlage nicht fand. Sachlich stimmt

im übrigen, sogar in der Auslassung einzelner Wörter, Kettlers Abschrift völlig mit den Verloh'schen Aufzeichnungen überein.

Von Bl. 34 bis Bl. 85 folgt dann bei Verloh unter der Überschrift „Coadjutando eiusque coadjutori perpetua gloria“ die „Umständliche Beschreibung derer Begebenheiten, die sich im Jahre 1780 zu Münster vor und nach den Wahlgeschäften eines Coadjutoren ereignet haben.“

Die Annahme eines Coadjutors, zu der sich im Jahre 1780 der Erzbischof von Köln und Fürstbischof von Münster Maximilian Friedrich von Königseck-Rottensfels entschloß, wurde zu einem politischen Ereignis von großer Bedeutung.¹⁾ Von vornherein setzte Maria Theresia alle Hebel in Bewegung, um ihrem jüngsten Sohn, dem Hoch- und Deutschmeister Maximilian Franz, die Stellung eines Coadjutors in Köln und Münster und damit die Nachfolge in den beiden geistlichen Fürstentümern zu verschaffen. Es war an sich ein Erfolg für die österreichische Politik, wenn es gelang, Köln und Münster einem habsburgischen Prinzen zuzuwenden. Andere Hoffnungen scheinen damals sich noch geregt zu haben. Der Gedanke der Säkularisation der geistlichen Fürstentümer lag in der Luft. Nahm er Wirklichkeit an, so eröffnete die Gründung einer habsburgischen Sekundogenitur am Niederrhein und in Westfalen nicht nur die gegründete Aussicht auf eine Stärkung der österreichischen Macht im Westen des Reiches, sondern auch auf die Behauptung des alten stark gefährdeten burgundischen Erbes in den Niederlanden. Friedrich der

¹⁾ Vgl. Christian Wilh. von Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit (Vemgo 1814) I 295 und Erhard, Die beiden letzten Münsterschen Fürstenwahlen aus den Verhandlungen des ehemaligen Domkapitels zu Münster dargestellt, bei Ledebur, Allgem. Arch. für die Geschichtskunde des Preuß. Staates (Berlin 1834) XV 3.

Große und die holländische Republik hatten gegründeten Anlaß, Oesterreichs Pläne zu durchkreuzen und für die Wahl eines Koadjutors aus der Mitte der Domherrn einzutreten. Für Münster insbesondere wünschte Friedrich die Wahl des Ministers Franz von Fürstenberg, dessen aufgeklärtem, weisem und fürsorglichem Regiment es gelungen war, das Fürstbistum aus einem Zustand vollständiger Zerrüttung, in den es der siebenjährige Krieg versetzt hatte, zu erlösen. Der große König betrieb aber die wichtige Angelegenheit nicht mit dem nötigen Nachdruck. Auch ließen es seine Agenten gegenüber dem kaiserlichen Gesandten Grafen Metternich und dem kurkölnischen Minister Belderbusch an Geschick fehlen. Vor allem aber unterließ es Friedrich, während die Oesterreicher große Summen für die Stimmen der Wähler zahlten, Opfer für seinen Kandidaten zu bringen oder die Mittel Hollands für ihn flüssig zu machen. Kein Wunder, wenn Fürstenberg und seine Anhänger im Kapitel zuletzt unterlagen und Maximilian Franz zum Koadjutor gewählt wurde.

Verlohs Bericht von der Wahl hebt mit der Ankunft Metternichs in Münster am 24. Mai an und schließt mit einer Schilderung der Festlichkeiten, die der Wahl vom 16. August folgten. Der Bericht hat die Form eines Tagebuches, enthält aber zugleich eine Reihe wichtiger Briefe und Aktenstücke, z. B. das Schreiben König Friedrichs an das Domkapitel vom 30. März 1780¹⁾, die Erklärung, die Fürstenberg als Haupt der Minorität, gegen den Beschluß der Majorität des Domkapitels, dem Könige eine ablehnende Antwort zu erteilen, zu Protokoll gab²⁾, Maria Theresias Brief an das Domkapitel vom 29. Mai und Maximilian Franzens Schreiben vom selben Tage an das Kapitel, den Brief Friedrichs des Großen an den

¹⁾ S. Erhard a. a. D. 11.

²⁾ S. Erhard a. a. D. 13.

Kurfürsten von Köln vom 26. Juni und die Antwort des Kurfürsten¹⁾, das Schreiben der Minorität an Friedrich II. vom 23. Juli, in dem sie sich über Majorisierung beschwert und seinen Schutz für die Freiheit der Wahl nachsucht, und die Antwort des Königs vom 29. Juli, die sie an den Regensburger Reichstag verweist und ihr die Unterstützung ihrer Angelegenheit daselbst in Aussicht stellt.

Der Bericht zeigt von Anfang an die wärmste Zuneigung für den österreichischen Erzherzog und eine starke Abneigung gegen Fürstenberg, der geradezu als ein Intriguant, geleitet von egoistischen Erwägungen, erscheint. Gleich im Anfang wird mit einer gewissen Schadenfreude erzählt, wie Fürstenberg, der gemeint habe, ein Vorrecht auf die Coadjutorwürde „durch seine dem Lande zum Nutzen und Besten als Minister angewendete Mühe und Arbeit verdient zu haben,“²⁾ bei seiner Rückkehr von Bonn in Münster die Lage zu seinen Ungunsten verschlechtert fand.³⁾ „Man bemerkte, daß S. Hochwürden Excellenz Freyherr von Fürstenberg, den man beyhm Kurfürstlichen Hofflager zu Bonn anwesend vermeinte, einige Stunden vor Anlangen des Abgesandten dahie zu Münster angekommen were. Es ging die Rede, daß, nachdem der Herr Minister beyhm Kurfürstlichen Hofflager der Nachricht war innen worden, daß ihro Kurfürstliche Gnaden, unser theuerster Landesfürst zu Münster, den Entschluß genommen, sich in dero 72. Jahr ruhmvollsten Alters sowohl für dero Kurfürthum zu Köllen, als auch Bisthum zu Münster einen Coadjutoren zu besorgen, des Endes auch der Keyserliche Abgesandter zu Bonn anwesend wäre und im Begriffe stände, nach Münster abzureißen, um daselbst ein gleiches Geschäft vorzunehmen, hätten S. Excellenz der

1) Bruchstücke bei Erhard 20.

2) Bl. 36. 3) Bl. 34 b.

Kurfürstliche Minister Freyherr von Fürstenberg die kurfürstliche Residenz ohne den mindesten Zeitverlust verlassen, um zu Münster anwesend zu seyn, ehe mehr gedachter Abgesandter alda anlangen würde. Sogar will man sagen, daß S. Excellenz auf der Reiseroute dem Posthalter zu Dörsten die Ordre gegeben, daß, sobald der Kayserliche Abgesandter bey dem Posthalter eintreffen sollte, ihm die Nachricht auff seine Herrlichkeit Syten, bei Haltern gelegen, durch einen Courier einzuschicken. Der Posthalter hatt den Befehl bestens besorget und dadurch S. Excellenz den Weg gebahnet, daß sie einige Stunden ehender als der Herr Abgesandter zu Münster eintreffen konnten. Doch! so viele Stunden der Herr Minister dem Keyserlichen Abgesandten auf seiner Reise-Route hatte abgewonnen, so viele Tage und Monaten ist dießer jenem in seinen Geschäften vorgekommen." Fürstenberg macht alsbald den Versuch den Domdechanten Konstantin Ernst von Droste-Hülshoff zu bewegen, selbst als Bewerber um das Amt des Koadjutors aufzutreten, und verheißt ihm seine Unterstützung, wird aber von jenem höflich abgewiesen. Als er sich mit demselben Vorschlag an den Kammerpräsidenten Propst Klemens August von Korff gen. Schmiesing wendet, wird ihm die Antwort „er möge sich nur erinnern der Rolle, die dem Herrn Kammerpräsidenten wäre gespielt worden, da er nach Absterben des Herrn Domdechanten von Droste zu Füchten auf der Wahl gestanden, solche Würde zu übernehmen“. Er habe seine Stimme bereits dem kaiserlichen Gesandten für den Erzherzog versprochen. In der Folge läßt der Bericht Fürstenberg sich mit dem holländischen und den preußischen Gesandten ins Einvernehmen setzen. Doch auch hier findet er nicht sein Glück. Die Majorität des Domkapitels ist bereits für den Erzherzog gewonnen, und weder Hollands Geld noch Preußens Drohungen vermögen die Stimmung für Fürstenberg

zu gewinnen. Mit großem Behagen wird die Liebenswürdigkeit des österreichischen Gesandten geschildert, namentlich auch der Festessen gedacht, zu denen er die Domherren um sich vereinigte, und zu denen er selbst Fürstenberg persönlich einlud. Da der Minister sich ablehnend verhielt, so erfährt er in dem Bericht zum 17. Juli neuen Tadel: „Jetzt hätte man vermeinen sollen, der Herr Minister wäre bewogen worden, von seiner Hart Sinnigkeit abzustehen und sich dem größten Theil der hohen und wohlgesinnten Domkapitularen zuzugesellen, um die einzige Wohlfahrt des Landes bey vorhandener Coadjutorswahl seinen Privatabsichten und Interesse vorzuziehen. Doch er blieb wie vorhin und wie eine gnädige Freyhfrau von Galen und deren verwitwete Tochter, die Gräfin von Plettenberg, die nicht verschmerzen konnte, daß der gnädigste Landesfürst den Entschlus genommen, sich einen Coadjutoren zu besorgen, ohne ihrer Person davon den mindesten Wink zu geben. Ansonsten hochdieselben sich rühmten, daß sie in allen Geheimnissen wäre zu Rath gezogen, ja noch mehr, weil sie sich die einzige und vornehmste Urheberin zu seyn schätzte, die dem regierenden Landesfürsten das Hochstift Münster erworben hätte.“ Zuletzt heißt es zum 27. Juli: „Am 27. Juli machte der Minister Freyherr von Fürstenberg einen abermahligen Versuch, bei einer dem hochwürdigen Domkapitel gethanen feyerlichen Protestation alles wieder zu behindern. Man sagt, dem Herrn Domprobsten zu Hildesheim und Domkapitularen Franz Egon von Fürstenberg, Bruder des Herrn Ministers, wäre solches sehr empfindlich gewesen, doch alle anwesende Domkapitulare hätten solche mit aller Gelassenheit angenommen und dieselbe zum Protokoll setzen lassen.“

Wie es kam, daß Fürstenberg in edelmütiger Weise, um jeden Zwist zu vermeiden, zuletzt den Widerstand gegen die Coadjutorswahl fallen ließ und mit seinen Anhängern

für den Erzherzog stimmte: von alledem gibt uns der Bericht keine Kunde. Mit großer Breite schildert er, wie die letzten Hindernisse der Wahl aus dem Wege geräumt, wie diese selbst vollzogen, und mit welcher Begeisterung sie von den Bewohnern Münsters aufgenommen wurde. „Das Vivatrufen war enorm. Dieser Tag, dieser unvergeßliche Tag wird bei vielen Bürgern und Einwohnern der Stadt noch bis ihren [!] späten Alter noch gedacht werden, und man glaubt, daß die Stadt Münster noch keinen freudigeren Tag erlebt hat, als eben diesen.“

Die Wahl schloß mit einem festlichen Mahle, dessen der Bericht ausführlich gedenkt. Danach heißt es: „Nun neigte sich der Tag unter Jauchzen und Frohlocken zu Ende, und nach aufgehobener Tafel erhoben sich ihre Excellenzen, die Herren Abgesandten, zum Kurfürstlichen Residenzschlosse, alwo auch alle hohe Nobeleffe in prächtigster Galla nach und nach sich einfanden und dieselben alda mit einer herrlichst zubereiteten Tafel oder Soupe und allen erdenklichen Erfrischungen bewirtheet wurden.“ Es folgt alsdann die Beschreibung der Volksbelustigungen in der Stadt. Unter anderem wurden auf dem Schloßplatze zwei Stückfässer roten und weißen Weines zum Besten gegeben. Das Volk, das sich daran gütlich that, brach immer von Neuem in die Jubelrufe aus: „Es lebe Maria Theresia, es lebe Josef der Kaiser, es lebe unser Maximilian, es lebe unser heut erwählter Koadjutor!“ Die Bauern aber stimmten zur Verhöhnung Fürstenbergs, dessen segensreiches Regiment mit der Hoffnung auf das Amt des Koadjutors und die Nachfolge im Bistum zugleich ein Ende finden sollte, folgendes Lied an:

„Ist Theresens Max nû üße Heer
Dat freuet üß Bueren hertlick sehr.
Nu Minister furt met di!

Nu kön wi by de Bloog auk bliven
 Fry dat bueren handwerk driven,
 Wat dat allerbeste si.

Wunderlyk hefft us het gaen:
 Bloog un alles₂ moſte ſtaen,
 Braefenteeren₂ dat gewehr!¹⁾

De Miniſter moeſt unwieß ſyn.
 He ſmeet alls int fuhl un ſyn,
 Ja un ne moeß he daheer.²⁾

Um platz₂ Stelle Dißels brucken,³⁾
 Daebi in de büße rucken,
 So₂ oft₂ als de plücker quam.⁴⁾

Wan waß Wien un Steen te ſchlören,
 Mogten wy mett Stelle föhren:
 Men ſchloß us füß krum un lamm.

Max! lüt dat nich wunderlik?
 Nu laat den Miniſter laupen:
 Süß möſten wie de Bux₂ verkaupen.⁵⁾
 Bivat Max un Friederik!"

¹⁾ Fürſtenberg hatte den Verſuch gemacht, die Wehrkraft des Landes durch die Errichtung einer Miliz zu heben, zu der die Bauern jährlich einberufen wurden.

²⁾ Das heißt wohl: er warf Böſes und Gutes durcheinander, und ſeine Edikte widersprachen einander.

³⁾ Die Geſetze vom 20. Febr. und 28. Dez. 1771 verboten bei ſtrenger Strafe den Gebrauch der Geſtelle und Gabeln, der früher bei Wein- und Steinfuhren geboten war, und ſchrieben Deichſeln vor. Samml. der Geſetze und Verordnungen u. ſ. w., her. von Scotti (Münſter 1842) II. 185 ff. Dieſe Beſtimmungen werden am 28. Nov. 1783 wieder aufgehoben.

⁴⁾ D. h. Wir müſſen in die Büchſe greifen, alſo zahlen, wenn der Büttel kam.

⁵⁾ D. h. wir hätten ſonſt die Hoſen verkaufen müſſen,⁶⁾ wären bei den andauernden Beſtrafungen und militäriſchen Übungen zulezt völlig verarmt.

Um eine Improvisation der Bauern handelte es sich natürlich nicht. Fürstenberg hatte sich durch seine Reformen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens unter den Ständen, denen Opfer an Geld oder an Rechten zum Besten der Gesamtheit zugemutet wurden, viele Gegner gemacht. Nach der Weise der Vertreter des aufgeklärten Despotismus hatte er wohl auch das Herkommen zu wenig berücksichtigt, vertraute er zu sehr der allein seligmachenden Theorie, huldigte er der Vielregiererei und wollte er die Untertanen, die den weitsehenden Plänen seines edlen Geistes nicht zu folgen vermochten, mit Gewalt glücklich machen. Aus den Kreisen seiner Gegner stammt das Lied, das hier, als Ausdruck allgemeinen Unwillens über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Verbesserungen in der Landwirtschaft, den Bauern in den Mund gelegt wird.

Einen andern Ton schlägt „das Lied des Münsterländers im Jahre 1780“ an, das Verloh auf Bl. 132^b in seine Aufzeichnungen aufgenommen hat. Es lautet:

1.

„Beglücktes Vaterland, laß deine Sorgen fallen
Und laße überall ein lautes Vivat schallen,
Du, Echo, bringe oft den frohen Schall uns wieder,
Ein Jeder singe frey der Treuen Wünsche bieder!

2.

Der Himmel hat uns jeß durch einen Prinz beglückt,
Den er für Vieler Wohl mit Tugenden geschmückt.
Es ist Max Xavier, der Kayserin jüngster Sohn,
Für den die jüngre Wahl bestimmet hat den Thron.

3.

So nehme denn, o Prinz, des Glückes Wünsche an,
Erhalte soviel Glück, als man dir wünschen kann,
Der Greise freuet sich, umarmt die Seinen oft,
Da er des Enkels Wohl in seinem Fürsten hofft.

4.

Der Jüngling hüpfet auf und fänget an zu springen,
 Schon an der Mutter Prust will er for Freuden singen.
 So lebe Du, o Prinz, erlebe Nestors Zeiten!
 Der Himmel wolle dieß auf Deine Wege leiten!

5.

Und Dir, Theresia, sey ewig Dank gesagt,
 Die Du den besten Prinz für uns zur Welt gebracht!
 Von Dich, Max Friederich, wird alle Nachwelt sagen,
 Daß Du fürs Landes Wohl als Vater Sorg' getragen!

Den Schluß der Festlichkeiten des 16. August machte eine glänzende Illumination der Stadt Münster. „Am 17. war bey dem Herrn Abgesandten wiederum große Tafel, am Abend teutsche Comedie, nach denselben ein herrlicher Ball allgemein auff dem hiesigen Comedienhause. An Borgonder Weyn sind allein 700 Boutelgen getrunken, eine menge Gläser, welche mit einem immerwährenden Vivat ausgetrunken, theils über den Kopf, theils durch die Fenster geworffen wurden, waren des anderen Tags noch vorzufinden, worunter sehr viele mit verguldne Rände, waren bey diesem Valle gratis, wo nicht allein von allerhand Wein, Limonade, Mandelmilch, sondern auch von allerhand Wildpret und in Überfluß waren.“

Der Verfasser des Berichts erwähnt noch unterm 16. August die Abreise des Freiherrn von Beldebusch, des Bevollmächtigten des Erzherzogs Maximilian Franz, und unterm 19. August die Abreise des kaiserlichen Gesandten Grafen von Metternich. Er schließt auf Bl. 89 mit den Worten: *Vivite amantes in bono concordantes, vivite valete.* Als Nachträge sind hinzugefügt tagebuchartige Aufzeichnungen über das Eintreffen von Gesandten. Insbesondere wird der Rückkehr des Stadtrates, Assessors und Hofrats Vagedes gedacht, der in Begleitung des Generalmajors von Droste-Hülshoff im Auftrage des Magistrats

der Stadt Münster nach Wien gegangen war, um der Kaiserin und dem Erzherzog die Glückwünsche der Bürgerschaft darzubringen. Er brachte Dankschreiben Maximilian Franzens vom 26. August und der Kaiserin vom 2. September zurück. Für sich hatte er ein Adelsdiplom davongetragen. Bagedes scheint Neider gehabt zu haben. Der Verfasser hat wenigstens ein längeres Spottgedicht auf den Gesandten der Stadt der Aufzeichnung für wert gehalten, in dem jener sich des neuen Adels rühmt und unter andern sagt, er habe auch versucht, für seinen Schimmel einen Adelsbrief zu erhalten, aber zu seinem Bedauern gehört, daß man nur Esel zu adeln pflege.¹⁾

Der Bericht über die Koadjutorwahl samt seinen Nachträgen ist vermutlich unmittelbar nach der Wahl niedergeschrieben worden. Der Verfasser ist in der Lage gewesen, sich Abschriften von einer ganzen Reihe von Dokumenten zu verschaffen, hat auch eine genaue Kenntnis der äußeren Vorgänge, vor allem der Festlichkeiten, ist aber über die Verhandlungen im Schoße des Domkapitels nicht immer gut unterrichtet. Erhard hat den Bericht nicht benutzt.²⁾ Denselben Bericht bis zu den Ereignissen des 16. August einschließlich hat Ketteler in seine Sammlung aufgenommen. Auch findet er sich unter den Papieren des zu Fürstenbergs Gegnern gehörenden Dompropstes Friedrich Wilhelm Nikolaus von Böseler im Staatsarchiv zu Münster Msc. VII 510^a. Daß Berloh nicht der Verfasser war, beweist nicht nur die Verschiedenheit des Stils, sondern auch der Umstand, daß er die Appellation der Minorität des Domkapitels an Friedrich den Großen und des

¹⁾ Bl. 134.

²⁾ Er stützt sich namentlich auf das Tagebuch des Fürstenberg freundlich gesinnten Domkapitulars Kaspar Maximilian von Korff gen. Schmiesing, im Staatsarchiv zu Münster, Landesarch. 1²⁰ vol. VIII. 1780—1785.

Königs Antwort in deutscher Sprache wiedergiebt, während die Böselager'sche Abschrift den ursprünglichen französischen Text enthält. Offenbar hat Berloh schon eine Übersetzung benutzt.

Dem Wahlbericht, der wegen seiner vielen Einzelheiten und wegen der Wiedergabe der Volksstimmung nicht ohne Wert ist, läßt Berloh tagebuchartige Aufzeichnungen folgen, die mit dem 13. April 1784, mit der Nachricht von der schweren Erkrankung des Kurfürsten Maximilian Friedrich, beginnen. Er berichtet von dem Tode des Kurfürsten und von dem am 6. Mai erfolgten feierlichen Einzuge des neuen Landesherrn. Die Aufzeichnungen sind hier gleichzeitig gemacht, wie die Worte bezeugen:

„Glücklich können wir uns schätzen, Ihn zu besitzen, den besten Fürsten, der andere Menschen, wie seine Brüder liebt, dessen Willens Meinung dahin strebt, Tausende glücklich zu machen. Die Folge wird's lehren. Bürger und Bauer versprechen sich eine glückliche Regierung. Gott segne ihn!“

Mit großer Umständlichkeit schildert Berloh Tag für Tag, was Maximilian Franz tat. Der Kurfürst nahm danach die Pflichten seines neuen Amtes ernst. Unermüdet besuchte er Kirchen, Schulen und Wohltätigkeitsanstalten. Er besichtigte die Schule in dem 1773 aufgehobenen Jesuitenkollegium, unterhielt sich leutselig mit den Lehrern und empfahl ihnen namentlich die Pflege der Religion und des Lateinischen. In Kinderhaus erkundigte er sich bei den Armen, ob sie auch das Nötige an Nahrung und Kleidung erhielten, und machte ihnen Geschenke. Berloh bewundert das vielseitige Interesse des Kurfürsten, seine Freundlichkeit und sein dem Prunk abgeneigtes Wesen. Es fällt ihm auf, daß er, nur von dem Grafen von Hardegg, begleitet, bisweilen zu Fuß um die Promenade oder durch die Stadt geht.

„Er ist ein Herr, ein Landesfürst“, so schreibt er bewundernd, „der zum Regieren geboren. Jetzt bemerkt man schon an ihm, daß seine

Bildung und ganzes Wesen voll der Scharfsicht, Güte und Gerechtigkeit sey. Man befürchtet, daß die Hoffhaltung in einer oeconomie sich verändern und dadurch weniger Geld unter Kaufleute rouliere, auch deswegen banquerotten zu befürchten.“

Die folgenden Aufzeichnungen beziehen sich auf die Huldbigung des Landes am 11. und 12. Oktober 1784, auf die verschiedenen Besuche, die der Kurfürst in den nächsten Jahren der Hauptstadt seines Fürstbistums machte, auf den Aufstand in Holland im Frühjahr 1787, auf den Durchzug des preußischen Heeres, das unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig durch das Münsterland nach Holland marschierte, auf den Krieg der Russen und Österreicher gegen die Türken, auf die Teilnahme der münsterischen Truppen an der Wiederherstellung der Ordnung im Lütticher Bistum in den Jahren 1789 und 1790 u. a. m. Das größte Interesse wendet aber der Verfasser immer dem Kurfürsten zu, über dessen Aufenthalt im Seminar zu Köln und seine Vorbereitung zur Weihe daselbst im Herbst 1784 er einen sehr langen Brief bringt.¹⁾ Er bleibt im Ganzen des Lobes über den Kurfürsten voll. Gelegentlich der Anwesenheit Maximilian Franzens in Münster im Januar 1787 schreibt er:

„Gott erhalte uns bis in den spätesten Jahren einen so allgemein geliebten Fürsten, welcher die Zierde unserer Religion, daß Muster eines geistlichen Hirten ein ganzes Jahrhundert zu seyn würdig ist.“²⁾

Und als er zum 9. Juni 1789 erzählt, wie der Kurfürst an der Fronleichnamsprozession teilnahm und nach ihrem Schlusse die Messe las, macht er den Zusatz: „Wie sehr muß nicht durch dieses Beispiel von einem so erhabenen Fürsten ein ganzes Land zur Nachfolge und Anbethung seines Gottes betreffend unsrer uhralten Religion aufgemuntert werden! Beglücktes Land, worin der Fürst selbst das feste Beispiel der Tugend und Gottesfurcht

1) Bl. 109b. 2) Bl. 121.

ist.“¹⁾ Dazu fügte er noch die später wieder ausgestrichene Bemerkung, daß ein solches Beispiel um so wohlthätiger wirken müsse, als Gottesfurcht, Tugend und Andacht nicht allein durch den siebenjährigen Krieg, sondern auch nachher durch die Aufhebung des Jesuitenordens von 1773 merklich abgenommen hätten. Nur darüber hat Verloh zu klagen, daß der Kurfürst nur selten Münster aufsuchte, „wodurch der Stadt Münster wegen Umlauf des Geldes großer Schaden zugefüget wird.“²⁾

Die Aufzeichnungen enden mit dem Jahre 1799. Daneben finden sich gelegentlich noch Distichen auf den Bau des Schlosses und auf die Wetterwirtschaft im städtischen Regiment. Zum Schluß ist noch die zweite Beilage des Münsterschen Intelligenzblattes Nr. 63 vom 7. August 1801 eingeklebt, die den Tod des Kurfürsten und Fürstbischofs, der vor der französischen Invasion seine Länder verlassen hatte und nach Wien zurückgekehrt war, meldet.

Wer aber war der Verfasser dieser sehr verschiedenartigen Aufzeichnungen? Nur sehr dürftige Bemerkungen, die er gelegentlich macht, geben von ihm Kunde. Johann Christopher Verloh ist vermutlich um 1740 geboren. Sein Vater war Bäcker und Brauer und besaß ein Haus auf der Hörsterstraße im Kirchspiel von S. Martin. Die Verloh's scheinen eine angesehenere und vermögendere Familie gewesen zu sein. Einen Verloh, der im Dom Präcentor war, erwähnt Christopher gelegentlich einer kirchlichen Festlichkeit. Christophers Vater selbst bekleidete das Ehrenamt eines Emonitors am Waisenhause.³⁾ Als im Jahre 1759 Münster zuerst von den Franzosen, dann von den Allirten belagert wurde, besuchte Christopher noch die Lateinschule. Seine persönlichen Erlebnisse während jener Schreckenstage hat er nachmals aufgezeichnet. Von der Stadtmauer oder

¹⁾ Bl. 130. ²⁾ Bl. 130. ³⁾ Sc oben S.

von dem Dache des väterlichen Hauses aus hat er die kriegerischen Bewegungen vor den Toren der Stadt verfolgt. Vorübergehend mußte er mit seinem jüngsten Bruder bei Verwandten im Überwasser Kirchspiel eine Zuflucht suchen. Das väterliche Haus wurde bei der Beschießung am 3. September schwer beschädigt. Wenn Verloh insbesondere des Schicksales der Bäcker Noer, Seelig und Westarp gedenkt, so lag dies dem Bäckerohne besonders am Herzen. Wann Verloh die Schule verließ, wissen wir nicht. Er hat auf ihr Liebe zum Lateinischen gewonnen. Lateinische Distichen und lateinische Brocken finden sich in seinen späteren Aufzeichnungen nicht selten. Er wandte sich dem kaufmännischen Berufe zu. Vielleicht hat er sich zu seiner weiteren Ausbildung in Amsterdam aufgehalten. Wenigstens macht er, als er zum Jahre 1787 der Stellung des Herzogs von Braunschweig bei Amsterdam gedenkt, die Bemerkung, daß ihm die Gegend wohl bekannt sei.¹⁾

Im Jahre 1770 ging nach Ausweis des Registers der Martinikirche zu Münster der Krameramtsverwandte Joh. Christopher Verloh, der Sohn des Bäckers und Emonitors des Waisenhauses, Christoph Verloh, die Ehe ein.²⁾ Er war also damals schon selbständiger Kaufmann. Es scheint, daß es ihm nicht gelang, dieselbe Ehrenstellung einzunehmen, die der Vater erreicht hatte. Aus dem Bericht über den siebenjährigen Krieg³⁾ geht hervor, daß der Amtsnachfolger seines Vaters seinen eigenen Sohn im Emonitoramt als Adjunkten erhielt, und dieser dann dem verstorbenen Vater im Amt folgte. Die Art, wie Verloh dieses Vorkommnis erzählt, deutet auf getäuschte Hoffnungen hin. Mit der Gewerbepolitik Fürstenbergs, der dem Silbewesen

1) Bl. 125¹.

2) Nach Mitteilung des Cand. Hupperß an den Verfasser.

3) S. oben S. 172.

nicht hold war, zeigt sich Verloh nicht zufrieden. Vielleicht hat gerade das Bestreben Fürstenbergs, das auf die Einführung indirekter Zölle und auf eine Befreiung des Handels und Gewerbes aus den Fesseln des Zunftzwanges gerichtet war, Verloh als Kaufmann geschädigt und ihn zu einem Gegner des Ministers gemacht. Der in der Gewerbe- und Handelspolitik konservativere Maximilian Franz erhält daher auf Bl. 120 sein Lob. Dort schreibt er:

„Gilden und Ämter haben unter dieser jetzigen hohen Regierung mehr Schutz als bey der vorherigen. Freymeister und Frey Kramer werden von unserem Landesfürsten gahr nicht mehr neuerdings gestattet. Sie werden alle zu denen Gilden, wozu sie sich vorher qualificiert haben, hingewiesen. In den neulich bey dem Krameramte unter sich entstandenen Streitigkeiten, welche hin und wieder eine Wendung in daß weitläufige bekommen, und womit ich selbst intressiert bin, haben Ihre Durchlaucht selbst deswegen ein Hoff Decret abgehen lassen in dem Gerichte, um mit der vermeinten Injurien Klage gegen den Consoederierten des Amts biß auff weiter ordre einzuhalten . . .¹⁾ Seitdem hatt die schreckbahre masqué gegen den wenigen und kleinen Hauffen sich schon in eine andere Gestalt gebildet. Für den Ausgang der Sache will ich mich etwas Raum verstatten.“

Daß sein Geschäft auch unter Maximilian Franz nicht gerade glänzend gegangen ist, könnte man aus der Klage über die Abwesenheit des Landesfürsten vermuten, durch die Handel und Wandel Einbuße erlitten.²⁾

In den späteren Lebensjahren erinnerte er sich oft der Jugendzeit. Bei Erwähnung einer Fahrt des Kurfürsten Maximilian Franz nach dem Ludgeritore, erzählt er, daß der „nunmehr lustige Ort“ bei der Belagerung von 1759 „eine fürchterliche Batterie von 24 schweren Kanonen“ war. Er erinnert sich noch der Zeit, da das Fraterhaus, das im Anfange von Maximilian Friedrichs Regierung an den Grafen Galen verkauft wurde, als Residenz der Bischöfe diente. Die äußeren Festungswerke, die

¹⁾ Lücke in der Handschrift.

²⁾ Bl. 128.

seit 1765 den Promenaden weichen mußten, sind ihm noch gut im Gedächtnis, und als am 25. November 1787 der Herzog von Braunschweig auf dem Zuge nach Holland in Münster eintraf, da folgte Verloh dem General auf seinem Spaziergang um die Promenade und sah mit Interesse, wie jener, der vom siebenjährigen Kriege her die Stadt gut kannte, vergeblich nach der Citadelle und ihren Batterien suchte. An ihrer Stelle erblickte der Herzog das schöne Residenzschloß.¹⁾

Gegen Ende des Jahres 1784 legte Verloh sein Buch an. Er trug, von anderen Notizen abgesehen, zuerst seine Jugenderinnerungen, wie es scheint mit Anlehnung an ältere Notizen, ein, ferner den Bericht über die Coadjutorwahl des Jahres 1780, an der er als Gegner Fürstenergs besonderen Anteil nahm. Vielleicht hatte er Lust an dieser Tätigkeit gewonnen. Ihr wird man dann die tagebuchartigen, zumeist gleichzeitigen Aufzeichnungen zu verdanken haben. Von 1789 an erlahmte offenbar sein Interesse an dem Tagebuche. Nach dem Tode Maximilian Franzens im Jahre 1801 ist es überhaupt nicht mehr zu Eintragungen benutzt worden. Wie ungleichartig das Tagebuch auch sein mag, als Quelle für die Geschichte Münsters in jenen Tagen verdient es zweifellos Beachtung.

¹⁾ Bl. 126.